

Diese Publikation richtet sich an junge wie ältere Menschen gleichermaßen. Sie kann im schulischen Unterricht eingesetzt werden, ebenso in der Erwachsenenbildung und in der außerschulischen Jugendarbeit.

Die Orte des NS-Terrors und des Widerstandes bekommen Namen und Gesicht. Es sind Lernorte der Erinnerung. Sie bieten die Grundlage, sich die Geschichte der näheren Umgebung anzueignen und zu begreifen, dass sich die große Politik, die scheinbar so weit weg ist, immer auch „vor der eigenen Haustür“ abspielt.

Diese Aneignung von Geschichte kann individuell erfolgen, indem die vorgeschlagenen Orte alle oder zum Teil besucht werden oder in Gruppen, die von Erinnerungsbegleitern moderiert werden.



Eine Veröffentlichung
der Aktion 3. Welt Saar und
der Vereinigung für die Heimatkunde
im Landkreis Saarlouis



GEGEN DAS VERGESSEN

Eine Veröffentlichung
der Aktion 3. Welt Saar und
der Vereinigung für die Heimatkunde
im Landkreis Saarlouis



Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Saarlouis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3
Zwischen Deutschland und Frankreich: Der Landkreis Saarlouis	S. 5
Widerstand und Terror in der NS – Zeit	S. 6
Die Hölle von Gurs	S. 7
Jüdisches Leben ausgelöscht – Synagogen im Landkreis wurden in der Pogromnacht geschändet	S. 9
Bous: Fritz Dobisch, saarländischer Gewerkschaftsvorsitzender – von den Nazis ermordet	S. 10
Dillingen: Der Katholik Jakob Burger und die Jüdin Hannelore Baron	S. 11
Ensdorf: Gräberfeld für die ausländischen Toten der Ensdorfer Grubenlager	S. 12
Lebach: Widerstand und Zwangsarbeit	S. 13
Nalbach: Drei Widerstandskämpfer – ein Katholik, ein Antifaschist, ein Sozialdemokrat	S. 14
Rehlingen-Siersburg: Niemand wollte helfen	S. 15
Saarlouis: Ein Schustermeister und ein Polizist widersetzen sich	S. 16
Saarwellingen: »Jetzt krien die Juden Schläh!«	S. 17
Schmelz: Antifaschisten auf Schmugglerpfaden	S. 18
Schwalbach: Johannes Bernhard Schulz und Willi Kiefer – Ein streitbarer Pfarrer und ein Kommunist	S. 19
Überherrn: Eine starke NSDAP und ein Pfarrer in Haft	S. 20
Wadgassen: Judenfrei und Zwangsarbeit für Röchling	S. 21
Wallerfangen: Zwangsarbeiterlager auf dem Gau	S. 22
Unsere Quellen & ein Dankeschön	S. 23
Literaturhinweise	S. 24
Was folgt daraus für die Zukunfft? Vier Vorschläge	S. 26
Impressum, Die Herausgeber	S. 27

Die große Politik im Kleinen – Lernorte der Erinnerung

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, Orte des nationalsozialistischen Terrors und des Widerstandes im Landkreis Saarlouis zu benennen, sie gleichfalls als Lernorte der Geschichte erfahrbar zu machen. Es soll gezeigt werden, wie sich die nationalsozialistische Politik von 1933 (bzw. 1935) bis 1945 auch in der beschaulichen Region des heutigen Landkreises abspielte: Es gab Täter, Opfer und Verweigerer.

Grundlage und Ausgangspunkt unserer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist zweierlei: Zum einen die Annahme, dass Auschwitz einen Zivilisationsbruch darstellt(e), wie es der deutsche Historiker Dan Diner, der in Deutschland und Israel lehrt und lebt, treffend formulierte. Und zum anderen die Erkenntnis, dass der Staat Israel eine der ganz wenigen materiellen Konsequenzen aus dem Nationalsozialismus ist, dem unsere Sympathie gehört. Er ist der Schutzraum für Juden und Jüdinnen, der dem Wirken von Antisemiten Grenzen setzt. Hätte es Israel bereits 1933 gegeben, so wäre der Holocaust so nicht durchführbar gewesen.

Er war durchführbar, weil es den Nazis gelang, ihren Vernichtungswahn gegen Juden und Jüdinnen aufs engste mit den technischen Möglichkeiten zu verbinden. Alle Facetten dessen, was Gesellschaft ausmacht – Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Verwaltung, Staatsgewalt, Vereine, Verbände etc. – wurden in den Dienst der Judenvernichtung gestellt. Den Nazis gelang etwas, was vor ihnen niemand gelang. Es gelang ihnen, das Handeln eines Menschen von der moralisch-ethischen Dimension zu trennen, die dem Handeln Orientierung und Richtung gibt. Es gab kein moralisch-ethisches richtig und falsch mehr. Die Kategorien richtig und falsch fanden lediglich noch Anwendung hinsichtlich der Frage, ob jemand seine Pflicht getan hat oder nicht. Der einzelne Mensch ging in der Volksgemeinschaft auf.

All dies geschah auch in den Kommunen des Landkreises Saar-

louis. Die große Politik fand auch im Kleinen statt und sie hatte Menschen, die handelten. So oder so.

NS-Erinnerungsarbeit ist heute meist von zwei Annahmen geprägt, die wir nicht teilen. Zum einen fixiert sie sich gerne auf junge Menschen. Dies ist nicht falsch, aber so wie der NS aus der Mitte der Gesellschaft kam, so erklärt sich die heutige, durch Studien belegte Zustimmung für Antisemitismus in Höhe von 20 bis 30% nicht mit dem Blick auf Jugendliche allein. Deshalb müssen wir die Mitte der Gesellschaft einbeziehen. Oder geht es bei dem primären Blick auf Jugendliche darum, dass sich Ältere und Eltern selbst von jeglichem Verdacht freisprechen wollen? Und ebenso wenig darf sich NS-Erinnerungsarbeit einrichten beim Gedenken an tote Juden und Jüdinnen. Dies ist ohne Zweifel richtig. Aber sie sollte sich auch positiv zu den lebenden Juden und Jüdinnen und ihrem Staat Israel verhalten.

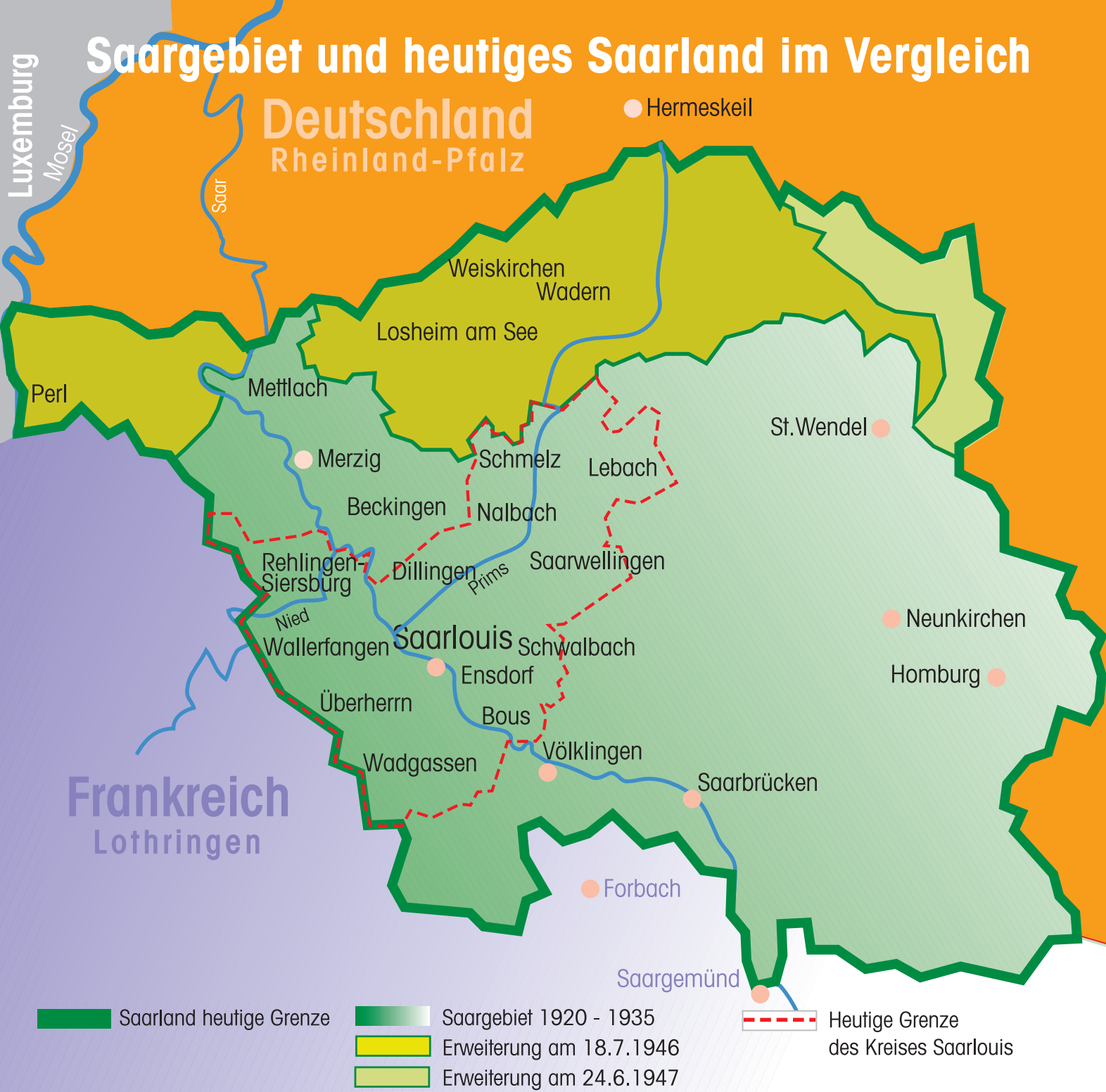
Die von uns zusammen getragenen Orte des NS Terrors und Widerstandes sind eine Auswahl. Nicht alle werden erwähnt. Es ist das erste Mal, dass eine Darstellung den gesamten Landkreis einbezieht. Das Geschäft der Aufklärung, dem sich auch die beiden Autoren verpflichtet fühlen, ist ein mühsames und liefert nicht immer die erhofften Ergebnisse. Aber es ist alternativlos. Möge der Erkenntnisgewinn seine Früchte tragen.



Hans-Peter Klauck	Roland Röder
2. Vorsitzender der Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V.	Geschäftsführer der Aktion 3.Welt Saar

Saarlouis / Losheim am See im Dezember 2012

Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich



Zwischen Deutschland und Frankreich Der Landkreis Saarlouis

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons fiel dieser Landstrich 1815 an Preußen. Im Juli 1816 wurde der Kreis Saarlouis gebildet. Sein Gebiet umfasste allerdings nur Teile des ehemaligen Distrikts. Bis heute hat sich sein Zuschnitt nur unwesentlich verändert. Auf den Höhen des Saargaus bildete die Westgrenze des Kreises zugleich die Staatsgrenze zu Frankreich. Endgültig festgelegt wurde sie allerdings erst 1830. Aus dieser Zeit stammt auch die eigenwillige Grenzziehung in Wallerfangen-Leidingen. Bis heute verläuft hier die Staatsgrenze in der Mitte der Straße und teilt sie in eine französische und deutsche Straßenseite. Die Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg führte 1871 zu einer neuen Grenzziehung. Elsass-Lothringen wurde deutsches Reichsland und die deutsch-französische Staatsgrenze rückte von den Höhen des Saargaus ein gutes Stück weiter nach Westen. Preußisch-deutsch blieb der Landkreis bis nach dem 1. Weltkrieg. Auf Grund des Versailler Vertrags erfolgte 1920 eine Lostrennung des Saargebietes vom Reich. Die Regierungsgeschäfte übernahm eine Kommission des Völkerbundes. Die Grenzlage zum Deutschen Reich ermöglichte es, aus dem heutigen Landkreis Saarlouis zwischen 1933 und 1935 illegale antifaschistische Schriften über Schmugglerpfade bei Michelbach und Limbach in das Deutsche Reich zu schaffen. In

einer Volksabstimmung entschieden sich die Saarländer fünfzehn Jahre später für den Anschluss an Nazi-Deutschland und kehrten 1935 „heim ins Reich“. Die Westgrenze des Landkreises wurde wieder deutsch-französische Staatsgrenze. Der Name der Stadt und des Landkreises verfiel im Januar 1936 der Germanisierung: Saarlouis wurde vom Reichsinnenminister in Saarlautern umbenannt. Dieser Name wird heute bewusst von Neonazis, zum Beispiel den so genannten Freien Kameradschaften, verwendet. Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges zählte der Raum zwischen Grenze und Westwall zur Roten Zone, deren Bevölkerung nach Kriegsausbruch im September 1939 evakuiert wurde. Im Dezember 1944 waren die amerikanischen Soldaten bis zur Saar vorgestoßen. Im März des folgenden Jahres besetzten sie auch das restliche Saargebiet. Die schweren Luftangriffe und die monatelange Bodenkämpfe hatten Wohnhäuser, Kirchen, Schulen und Krankenhäuser in Trümmer gelegt. Brücken waren gesprengt, Gleise und Versorgungsleitungen zerstört. Am stärksten betroffen waren Saarlouis, Dillingen und Ensdorf. Die Kreisstadt und damit auch der Landkreis erhielten sogleich ihren historischen Namen Saarlouis zurück.

Quelle: Auszüge aus „Die Geschichte des Landkreises Saarlouis“ (Hans-Jörg Schu) mit Ergänzungen (www.Kreis-Saarlouis.de)



Aufmarsch einer HJ-Formation in Saarlouis

Widerstand und Terror in der NS-Zeit: Regional, National und International

Der Terror des nationalsozialistischen Deutschlands führte selten zu Widerstand in der deutschen Bevölkerung. Manchmal war er schlicht unmöglich und zum Teil lebensgefährlich oder auch nicht gewollt. Verfolgte des Naziregimes waren vor allem Menschen, die aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit oder wegen ihrer politischen Überzeugung dem Regime kritisch gegenüberstanden,



Menschen, die nicht in das arische Selbstverständnis der Nazis passten oder als „Untermenschen“ im rassistischen Hierarchiedenken zur Zielscheibe wurden, sowie Menschen, deren Leben man als minderwertig erklärte, wie körperlich oder geistig Behinderte. Letztlich konnte sich der Terror gegen jeden richten, der aus irgendwelchen Gründen quer zum Regime stand. Nicht zuletzt der Hermann Göring zugeschriebene Ausspruch „Wer Jude ist, bestimme ich“ zeigt die Beliebigkeit des Terrors und den totalitären Anspruch der Nazis. Widerstand konnte viele Formen annehmen. Er reichte von der Renitenz, beispielsweise

bei der Weigerung, die Hakenkreuzflagge bei entsprechenden Anlässen zu hissen, über konspirative Vereinigung und Spionage wie zum Beispiel bei der Gruppe um Leopold Trepper bis hin zum offenen Aufstand. Die Kämpfe im Warschauer und Wilnaer Ghetto, die Bielski Brüder, die im Partisanenkampf in den polnischen Wäldern tausenden von Juden das Leben retteten, die Befreiung des KZ Buchenwald mit Unterstützung des Lagerwiderstandes oder die Erhebungen in den Vernichtungsstätten Treblinka und Sobibor sind dafür Beispiele. Immer waren Renitenz und Widerstand mit Gefahr für Leib und Leben verbunden.

Festhalten muss man aber, dass der NS-Staat mit seiner Volksgemeinschaft seinen „Erfolg“ nicht nur auf Terrormaßnahmen stützen musste. Vielmehr stand die Mehrheit der Bevölkerung hinter ihm. Bis zum Tag der Befreiung am 8. Mai 1945, der für die meisten Deutschen damals ein Tag der Niederlage war, gab es keinen nennenswerten Widerstand gegen das Regime. Viele aktive Gegner(innen) des Anschlusses des Saargebietes an das Nazi-Reich flüchteten nach dem 13. Januar 1935 über die Grenze, wurden aber oft nach der Besetzung Frankreichs verhaftet und manche fanden den Tod in Haft und KZ. Die Volksgemeinschaft schloss die wenigen Widerständler und Verweigerer aus; zum Teil auch nach 1945. An einige der Wenigen wird in dieser Broschüre erinnert.

Weit entfernt getroffene Entscheidungen und geschichtsträchtige Daten spiegeln sich unmittelbar in regionalen Ereignissen wider. Diese hatten Täter und Opfer. Als Beispiel kann der 9. November 1938 genannt werden. Die Reichspogromnacht fand ebenso in Saarlouis, Saarwellingen, Dilllingen, Rehlingen, Wadgassen, Wallerfangen, Ensdorf, Bous, Nalbach, Überherrn, Lebach, Schwalbach und Schmelz wie in Berlin oder München statt.

Die Hölle von Gurs

Das Camp de Gurs nahe der französischen Ortschaft Gurs am Westrand der Pyrenäen war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg das größte französische Internierungslager. Es wurde für politische Flüchtlinge und Kämpfer des spanischen Bürgerkrieges eingerichtet. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges während der deutschen Besetzung Nordfrankreichs diente das Lager dem Vichy-Regime als Internierungslager zur Unterbringung von Strafgefangenen und Unerwünschten. Nach dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 wurde das Lager für jüdische Familien aus der von Deutschen besetzten französischen Zone genutzt. Formell stand das Lager auch während dieser Zeit unter französischer Verwaltung.

Auf Betreiben der Gauleiter Josef Bürckel (Gau Saar-Pfalz) und Robert Wagner (Baden) wurden im Rahmen der ersten planmäßigen Deportation von Juden aus Deutschland am 22. Oktober 1940 6.538 Deutsche jüdischen Glaubens aus der Pfalz, Baden und dem Saarland von der Gestapo und französischen Behörden nach Gurs verschleppt. „Alle Personen jüdischer Rasse,

soweit sie transportfähig sind“, mussten abtransportiert werden, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Auch Männer, die als Frontkämpfer und zum Teil als Offiziere der alten Wehrmacht am Weltkrieg 1914 - 1918 auf deutscher Seite teilgenommen hatten, verschickte man. Die Altersheime in Baden und in der Saar-Pfalz wurden evakuiert. Frauen und Männer, die nicht imstande waren zu gehen, wurden auf Tragbahnen zu den Eisenbahnzügen transportiert. Als erster Sammelplatz für die saarländischen Juden diente der Saarbrücker Schlossplatz. Nun erfolgte der Abtransport mit Autos nach Forbach. Dort untersuchte man die Juden nach Geld und Schmuck. Nachmittags fuhr ein Sonderzug mit Viehwagen die Familien nach Gurs. Die Fahrt dauerte drei Tage. Hier erfolgte die Trennung der Familien. Durch Hunger, katastrophale hygienische Bedingungen und Krankheiten kamen in Gurs viele Juden zu Tode. Für die Deportierten war das Lager Gurs nur eine Zwischenstation: Die meisten wurden ab Sommer 1942 über Drancy bei Paris in die Vernichtungslager im Osten verschleppt und ermordet (Rudnick).



Lager Gurs

Jüdisches Leben ausgelöscht – Synagogen im Landkreis wurden in der Pogromnacht geschändet



Synagoge Nalbach



Gedenkstein Synagoge Dillingen



Synagoge Saarlouis



Reste der ehemaligen Synagoge Rehlingen

Die Synagogen im heutigen Landkreis Saarlouis wurden, wenn nicht schon aufgegeben, in der Pogromnacht am 9. Nov. 1938 geschändet: Beaumarais, Dillingen, Hemmersdorf, Hüttersdorf, Nalbach, Saarlouis, Rehlingen, Saarwellingen und Wallerfangen.

1850 errichtete man in Saarlouis-Beaumarais in der Muhlenstraße eine Synagoge, die 1936 aufgegeben wurde. Beim Novemberpogrom kam es offenbar dadurch zu keinen Aktionen gegen das Gebäude. Das ehemalige jüdische Gotteshaus stand nach 1945 zunächst leer und diente dann bis 1962 als Lagerhaus. 1967 baute man das Gebäude zu einem Wohnhaus um.

1923/24 baute man in der Schlossstraße zu Dillingen ein älteres Wohnhaus zu einer Synagoge um. Obwohl bereits 1935 geschlossen und verkauft, wurde die ehemalige Synagoge durch einen Einsatztrupp von Partei-, SA- und SS-Formationen beim Novemberpogrom geplündert und niedergebrannt.

1850 ist ein Betsaal in Hemmersdorf nachgewiesen, 1863 wird eine Synagoge genannt. 1892 galt sie als zu klein, und man erwarb ein neues Gebäude, um es zur Synagoge umzubauen. Vor 1935 gab man die Synagoge auf und brach sie 1939/40 während der Zeit der Evakuierung aus der Roten Zone zusammen mit Nachbarhäusern ab.

1855/56 wurde in Hüttersdorf eine neue Synagoge errichtet. Bis 1935 war das Gebäude Mittelpunkt des jüdischen Gemeindelebens in Hüttersdorf, Buprich, Bettingen, Außen und Lebach. Danach wurde die Synagoge aufgegeben. 1940 und in den folgenden Jahren beschädigte und demolierte man das Haus. 1957 wurde die Ruine verkauft und abgerissen.

In Nalbach stand seit 1857 eine Synagoge. Da 1936 nur noch wenige Juden im Ort wohnten, verkaufte man das Synagogengebäude. Beim Novemberpogrom 1938 demolierten die Nazis die verbliebene Ausstattung der Synagoge. Das Gebäude blieb jedoch insgesamt erhalten und konnte bis zum Abbruch 1950/51 als Lagerhaus genutzt werden.

Die Synagoge in Saarlouis errichtete man auf einem rückwärtigen Grundstück des Anwesens Silberherzstraße 18 und weihte sie 1828 ein. In der Reichspogromnacht geschändet und in der Folge als Synagoge geschlossen, diente das Gebäude nach 1938 als Lager und Schreinerei. Obwohl die Synagoge eine der wenigen Synagogen im Saarland war, die das Novemberpogrom 1938 und den Krieg weitgehend überstanden hatten, wurde das Gebäude 1983 abgerissen. 1986/87 wurde in Anlehnung an die ursprüngliche Form ein Neubau erstellt.

Seit 1770 ist ein jüdischer Betraum in Saarwellingen nachgewiesen. 1829 wurde ein Neubau „statt des bisherigen baufälligen Gebetshauses“ genehmigt. 1938 verwüstet, wurde der Synagogenbau an die politische Gemeinde verkauft, die dort ab 1941 Versammlungsräume für HJ und Frauenschaft und später eine Notturnhalle einrichtete. 1944/45 stark beschädigt, wurde das Gebäude 1951/54 in veränderten Formen als Wohnhaus wieder aufgebaut.

1817 war „seit längerer Zeit“ eine Synagoge in Wallerfangen vorhanden. 1838 wurde in der heutigen Villeroystraße im Garten des Herz Kahn ein neues Bethaus errichtet. 1893 erfolgte der Synagogenbau in der Gartenstraße; sie wurde vor 1935 aufgegeben und in der Folgezeit als Lagerhaus genutzt. Das Gebäude dient heute der neapostolischen Gemeinde als Kirche.

In Rehlingen wurde 1857 eine Synagoge erwähnt. Es handelte sich um ein etwa 10 m langes und 7 m breites Gebäude mit einem Satteldach. Nach 1933 wurde die Synagoge nur noch wenig genutzt und 1936 als aufgegeben bezeichnet. Vor 1938 diente das Gebäude als „Warenbezugslager“. Nach 1950 baute man das Synagogengebäude zu einem Wohnhaus um. Die ehemalige Synagoge wurde 1986 abgebrochen und das Eingangsportal vom Hausbesitzer in seinem Garten neu aufgebaut.

Bous: Fritz Dobisch, saarländischer Gewerkschaftsvorsitzender – von den Nazis ermordet

Bis 1930 lebte in Bous Fritz Dobisch, der letzte Vorsitzende des



ADGB (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) an der Saar. Dobisch war am 16.2.1890 in Merzingen bei Nördlingen geboren und kam erst 1919 mit seiner hier gebürtigen Ehefrau Katharina Portz nach Bous. Sie wohnten im Elternhaus der Ehefrau in der Fultrichstr. 7. Nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes 1928 verlegte Dobisch 1930 seinen Wohnsitz nach Saarbrücken. Dort saß er auch für die SPD im Stadt-

rat. Während sich schon die Einheitsfrontbemühungen der antifaschistischen Parteien 1933/34 als sehr schwierig darstellten, im Juli 1934 aber zum Erfolg führten, hatte der ADGB bis zum Spätjahr 1934 noch weit größere Probleme, sich voll in den Kampf für den Status Quo einzuschalten. Ähnlich wie im Reich war auch an der Saar unter den Spitzenfunktionären der Gewerkschaften eine dem Faschismus gegenüber abwartende Haltung stärker verbreitet als eine frühzeitige, auf Einheit aller antifaschistischen Kräfte orientierte Kampfbereitschaft. Dies galt auch für Fritz Dobisch, der lange Zeit versucht hatte, den ADGB nach Möglichkeit aus dem politischen Kampf herauszuhalten. Am 16.12.1934 endlich stimmten die 450 Delegierten einer ADGB-Konferenz in Saarbrücken der Aussage ihres Vorsitzenden Dobisch zu: „Wer für die Freiheit, wer für eine bessere Zukunft ist, der wähle am 13. Januar

den Status Quo!“ Nur wenige Wochen nach der Abstimmung, am 17.2.1935, emigrierte Dobisch mit seiner Frau in das noch freie Luxemburg. Schon bald nach der Besetzung Luxemburgs durch die Wehrmacht geriet er in die Fänge der Gestapo. Nach einer Odyssee durch mehrere Gefängnisse wurde er am 7.7.1941 im KZ Buchenwald ermordet. Die Urne des letzten freien Gewerkschaftsvorsitzenden der Saar ist im Familiengrab Dobisch-Portz auf dem Friedhof in Bous beigesetzt. (Volk 1989, S. 114; Handfest: Fritz Dobisch – Letzter ADGB Vorsitzender, In: Unsere Heimat, Jg. 9, Heft 4 / 1984, S. 211ff).

Die Gemeinde ehrte ihren ermordeten Mitbürger mit einer Straßenbenennung. In Saarbrücken ist ebenfalls eine Straße nach ihm benannt, in der der DGB Saar seinen Sitz hat.



Dillingen: Der Sozialdemokrat Jakob Burger und die Jüdin Hannelore Baron

Jakob Burger wuchs in Dillingen in einem katholischen Eltern-



haus auf. In der Dillinger Hütte wurde er zum Schlosser ausgebildet und arbeitete danach bei der Firma Franz Méguin und für die Wasserwerke von Dillingen. 1924 schloss er sich der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands SPD an und war in der Einheitsfront aktiv. Als politischer Aktivist geriet er ab 1935 in den Fokus der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Er wurde zunächst entlassen und blieb für sechs-

einhalb Jahre arbeitslos. 1941 fand er erst wieder Arbeit in der Herdfabrik Bartz in Dillingen. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Betriebsführer wurde er im Oktober 1943 entlassen und wenige Tage später festgenommen. Am 27. März 1944 wurde Burger wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Zersetzung der Wehrkraft vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Am 7. Juni 1944 wurde das Urteil in der Stuttgarter Strafanstalt Urbanstraße vollstreckt. Zu seinen Ehren wurde die Göbenstraße in Dillingen in Jakob-Burger-Straße umbenannt. Zehn Jahre später im Zuge der Angliederung an die Bundesrepublik Deutschland wurde die Benennung wieder rückgängig gemacht. (Mallmann / Paul, 1989, S. 47–49).

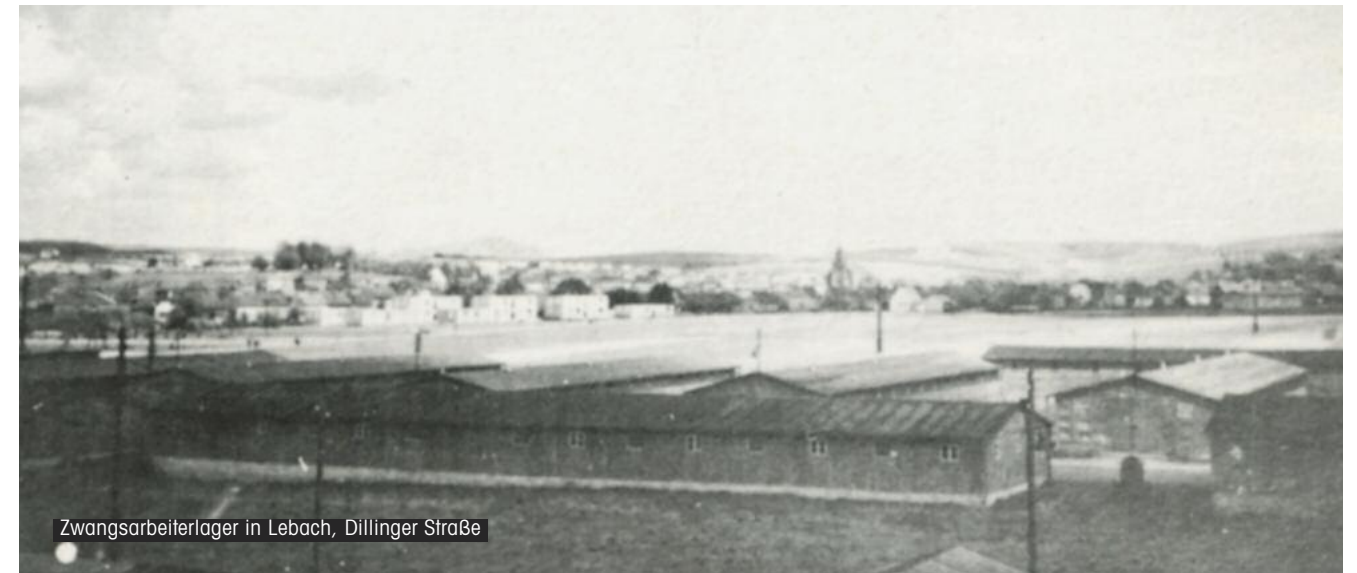
Die Jüdin Hannelore Baron (geb. Alexander, 1926-1987) lebte mit ihren Eltern in Dillingen. Am 9. November 1938 trafen sich NSDAP- und SA-Formationen im Lokal „Zur Flotte“ und „feierten“ den ersten Putschversuch der NSDAP von Adolf Hitler vom 9. November 1923. Danach überfielen sie zeitgleich die beiden jüdischen Familien Levy und Alexander (Hüttenwerkstr. 9) sowie den 80jährigen Siegfried Alkan. Die Inneneinrichtungen der

Wohnungen und Geschäftsräume wurden zertrümmert. Die Täter drangen in die Schlafzimmer ein und belästigten Frau Alexander und ihre beiden Töchter, darunter auch Hannelore Alexander, die nackt aus der Wohnung gejagt wurden und bei einem Nachbarn Zuflucht suchten. Ein Täter ging mit dem Hammer auf Julius Alexander los und verletzte ihn schwer. Der Klavierhändler Alkan wurde trotz seines hohen Alters getreten und geschlagen. Auch seine Haushälterin Frau Z. bedrohte man mit dem Tode. Mobiliar und Musikinstrumente wurden auf die Straße geworfen. Ein jüdischer Greis, dem man Rizinusöl eingeflößt hatte, wurde johlend durch die Stummstraße getrieben. In der Nacht plünderten zahlreiche Personen aus Dillingen die überfallenen jüdischen Geschäftshäuser. Hannelore Baron floh mit ihren Eltern und ihrem Bruder vor dem NS-Terror über Luxemburg, Frankreich, Spanien und Portugal in die USA und heiratete Herman Baron. Sie kam später nie wieder nach Dillingen zurück. „Es wäre deswegen ein großes Risiko für mich, nach Deutschland zu gehen, wo alles mich an das Frühere erinnern würde.“ Dies schrieb sie am 24.11.1982 an Dr. Brunhilde Peter (Dillingen), die sich für ein Erinnern an Hannelore Baron einsetzte. Ausstellungen mit Bildern von ihr wurden in Dillingen und Saarbrücken gezeigt. Ihr Sohn Mark Baron (geb. 1956) lebt als Galerist in Manhattan /USA.



In Dillingen gibt es seit 1995 den Jakob-Burger-Platz (Nähe Göbenstraße). An die berühmteste Dillinger Jüdin, Hannelore Baron, erinnert nichts. Am Platz der Synagoge (Nähe Hüttenwerkstraße) stellte die Stadt 2003 auf Anregung des Seniorenbeirates einen Gedenkstein auf

Lebach: Widerstand und Zwangsarbeit



Zwangsarbeiterlager in Lebach, Dillinger Straße

In Lebach entfalteten die katholischen Anhänger des Status quo eine rege Propagandatätigkeit. Finanziell unterstützt wurde die Arbeit der Antifaschisten von dem jüdischen Mitbürger Kurt Stern. Im Herbst 1934 warben die Parteivorsitzenden von SPD und KPD, Max Braun und Fritz Pfordt, auf einer Großveranstaltung in Lebach für die Ziele des Status quo. Der Terror der Nazis richtete sich – wie Theodor Balk in seinem Buch „Hier spricht die Saar“ 1934 betonte – in Lebach vornehmlich gegen die katholischen Status quo-Anhänger und die Leser der „Neuen Saarpost“. Im April 1934 wurde der 47-jährige Karl Berg aus Lebach in Kaiserslautern verhaftet, weil er einen Artikel in der „Arbeiterzeitung“ geschrieben hatte.

Der aus Gresaubach gebürtige Bergmann und Maurer Karl Schwarz (1901-1970) wurde wegen seiner Tätigkeit in der KPD und der Einheitsfront am 26.3.1936 verhaftet und in die KZ Esterwegen, Sachsenhausen und Buchenwald verschleppt. Ende 1938 entlassen, gab er seine Widerstandstätigkeit nicht auf.

Wegen Flugblattverteils wurde er am 9.1.1942 erneut verhaftet.

Aus Thalexweiler kam der am 15.9.1900 geborene Walter Scherer. In der langen Liste der Opfer des KZ Hinzert ist er als der erste deutsche Tote verzeichnet (21.5.1940). Michael Engelniederhammer aus Thalexweiler musste sein antifaschistisches Engagement schon 1933 mit einer 27-monatigen KZ-Haft in Dachau bezahlen. In eine SS-Strafeinheit versetzt, setzte er seinen Widerstand unter den Kameraden fort. Am 29.9.1944 wurde er wegen „Wehrkraftzersetzung“ in Warschau zum Tode verurteilt und erschossen. (Volk, 1989)

In Lebach erinnert heute nichts an das Zwangsarbeiterlager in der Dillinger Straße, ebenso wenig an Karl Berg, an Karl Schwarz (Gresaubach), Michael Engelniederhammer (Thalexweiler) und Walter Scherer (Thalexweiler). Auf das RAD Lager „Zollstock“ weist die Stadt Lebach im Rahmen des Premium-Wanderweges „Kaltensteinpfad“ hin.

Ensdorf: Gräberfeld für die ausländischen Toten der Ensdorfer Grubenlager

Auf dem Schachtgelände der Grube Duhamel in Ensdorf befand sich ein „Russenlager“, das aus einem Kriegsgefangenenlager hervorgegangen war. Dort waren nach Zeugangaben in etwa 15 Baracken bis zu 5.000 Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Eintragungen ins Sterberegister der Gemeinde geben ein sehr unvollkommenes Bild, zumal sie erst nachträglich im Mai 1946 vorgenommen wurden. Der erste registrierte Tote ist Iwan Bantewenkow (geb. 5.5.1905, gest. 23.8.1942). Insgesamt finden sich Angaben über 26 tote Zwangsarbeiter, 14 davon ohne Namensangaben, alle auf Grube Duhamel umgekommen. Alexej Stukalow wurde am 30.5.1944, Wladimir Schutschko am 9.9.1944 und Michael Motweew am 10.9.1944 „auf der Flucht erschossen“. Die beiden letzten Morde stehen



zeitlich in Zusammenhang mit der Evakuierung der Lager. Heute befindet sich auf dem Ensdorfer Friedhof direkt bei dem Mahnmal für die Opfer des Krieges ein würdiges Gräberfeld für die ausländischen Toten der Ensdorfer Grubenlager. (Volk, S. 120)

Auf dem Friedhof von Ensdorf erinnern Steinkreuze mit Namen (soweit bekannt) an die toten ZwangsarbeiterInnen. Eine Erläuterung, warum sie in Deutschland waren und wie sie starben bzw. wer sie ermordete, fehlt. Auffallend ist auch, dass sich öfter der Eintrag findet „unbekannter russ. Soldat“. Die Ermordeten waren ZwangsarbeiterInnen und keine Soldaten.



Rehlingen-Siersburg: Niemand wollte helfen

Bericht eines Augenzeugen:

„...Aus Rehlingen waren alle Juden im Schutz des Römischen Abkommens weggegangen bis auf einen, den Lehrer Isaak Joseph. Der war damals schon fast siebzig und seine Frau zehn Jahre älter. ...Er war ein armer Mann, er hatte nur ein geringes Gehalt...“

„Im November 1938 haben die Nazis die Synagoge hier in Rehlingen nicht demoliert, weil sie ja das Warenlager darin untergebracht hatten; aber dem Judenlehrer haben sie in jener Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 das ganze Haus zerschlagen. Das war wegen der Geschichte mit dem Grünspan, mit dem Mord in Paris. Da war nachts so eine Unruhe unter den Nazis, die haben sich gesammelt in ihrem Parteilokal, wir nannten das nur das „braune Haus“, und sind dann losgezogen. Das waren acht oder neun Mann, ich könnte die Namen noch nennen, der letzte von denen ist voriges Jahr gestorben. Um zwei Uhr ging die Ortsbeleuchtung aus. Und als das Licht aus war, sind die raus und zu dem Haus des Lehrers und haben dort Tür und Fenster eingeschlagen und im Erdgeschoß alles kurz und klein geschlagen. Und der arme Lehrer hat oben aus dem Fenster heraus um Hilfe gerufen, und keiner ist herbeigelaufen, um ihm zu helfen. Dann kam eines Tages von der Partei aus der Befehl, dass die Spuren zu verwischen seien. Die Nachbarschaft hat ihm aber immer etwas beige-steckt; das durfte aber keiner sehen...“ (aus Eckert, Die Visionen des Aaron von Illingen S.125ff).



„Johann Peter Wilbois wurde am 13. Juli 1907 geboren. Neben seinem Beruf als Gipser war er Mitglied des

Gemeinderates und des Kreistages von Saarlouis. Er kämpfte im spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 auf Seiten der internationalen Brigaden gegen den faschistischen Militärputsch von General Franco. Nach dem Ende des Bürgerkrieges blieb Johann Peter Wilbois in Frankreich. Er wurde 1943 von der Gestapo in Frankreich verhaftet und vom Volksgerichtshof in Berlin wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Johann Peter Wilbois wurde am 13. Mai 1944 im Zuchthaus Berlin-Moabit hingerichtet.“ (www.stolpersteine-rehlingen-siersburg.de)

Jacob Schneider: „Ich besuchte Kundgebungen und Versammlungen der Einheitsfront, dabei kam es des öfteren zu Zusammenstößen mit den Nazianhängern. Durch Verteilen von Flugblättern und Zeitschriftenmaterial versuchte ich meine Freunde und Bekannte aufzuklären und zu überzeugen über die Terrormaßnahmen des Hitlerregimes. (...) Ich musste Schikane über mich ergehen lassen, man rief uns die größten Schimpfnamen zu und man stieß auch Drohungen gegen uns aus.“ So berichtet Jakob Schneider (geb 25.07.1902) aus Rehlingen über seine Tätigkeit als Kommunist in der Einheitsfront: Im Januar 1935, wenige Tage nach der Abstimmung, emigrierte Schneider mit Frau und zwei Kindern nach Frankreich, von wo sie 1941 nach Saarbrücken zwangsweise rückgeführt wurden. Nach kurzer Zeit im Gefängnis Lerchesflur kam Schneider dann in das KZ Sachsenhausen, wo er bis 1944 inhaftiert war. (Volk 1989)

In Rehlingen-Siersburg wurden Stolpersteine für ermordete Juden und Jüdinnen verlegt, sowie für Johann Peter Wilbois (Neustraße 22) und für Nikolaus Wolf (Marktstraße 4). An Jacob Schneider erinnert nichts.



Nalbach: Drei Widerstandskämpfer Katholik, Antifaschist, Sozialdemokrat



Hermann Müsgen aus Piesbach, in seiner Jugendzeit Herausgeber der „Saarwacht“, einer Jugendzeitschrift der „Neuen Saarpost“, war einer der agilsten Widerständler in der Region gegen die Nazis. 1934 traf sich Müsgen konspirativ mit Vitus Heller in Würzburg. Heller organisierte eine deutschlandweite Bewegung des christlichen Sozialismus unter den Industriearbeitern. 1935 floh Müsgen nach Frankreich, machte dort rasch politische Karriere und trat 1939 in die französische Armee ein. Nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen floh Müsgen über Algerien nach Tunesien.

In Afrika stellte sich der Piesbacher in den Dienst der alliierten Streitkräfte. Er kehrte 1948 nach Piesbach zurück und starb 1972.

Der Bergmann Peter August Trouvain, in Hüttersdorf geboren, wohnhaft in Körprich, war Antifaschist und setzte sich in der Arbeiterbewegung für mehr soziale Gerechtigkeit und bessere Arbeitsbedingungen der Bergleute ein. Aus seiner Antipathie gegen Hitler machte er auch öffentlich keinen Hehl. Trouvain hatte sich beharrlich geweigert, Mitglied in dem von den Nationalsozialisten gesteuerten Bündnis „Deutsche Front“ zu werden. 1937 denunzierte ihn der Hüttersdorfer NSDAP-Ortsgruppenleiter. Kurz darauf bekam Trouvain die Kündigung, angeblich aus politischen



Gründen. In seiner Heimat war Trouvain fortan beruflich ohne Chancen. Er fand erst wieder in einem Bergwerk in Rheinhausen Arbeit. Dort verunglückte er 1939 tödlich.

Johann-Sylvester Klein aus Körprich war ebenfalls zunächst



Bergmann auf der Grube Velsen gewesen und hatte sich Mitte der 20er Jahre für bessere Arbeitsbedingungen und gerechtere Löhne eingesetzt. Wegen Mitorganisation von Kundgebungen und Streiks hatte man ihn schon viele Jahre vor dem Nationalsozialismus entlassen. Er machte sich als Bau- und Fuhrunternehmer selbstständig. Der Unternehmer mit sozialdemokratischen

Ideen engagierte sich in der Einheitsfront. Er hatte sich nie damit abgefunden, dass die NSDAP nach der Volksabstimmung 1935 auch im Saargebiet an die Macht gekommen war. Johann-Sylvester Klein organisierte immer wieder konspirativ Widerstand gegen die Hitler-Partei. 1936 verhafteten ihn die Nazis und internierten ihn über Monate im Saarbrücker Gefängnis „Lerchesflur“. 1937 zwangen sie ihn, sein Unternehmen zu schließen. Klein wurde keine staatliche Wiedergutmachung zuteil. Er lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1959 weiter in Körprich. (Quelle: Lorig Dieter: Artikel in der Saarbrücker Zeitung: „Gegen die braune Diktatur“ und „Das Leid der Widerständler“, 2012)

An die drei erinnert in Nalbach nichts. Am Platz der von den Nazis demolierten Synagoge steht ein Gedenkstein, der jedoch stark verwittert und kaum noch lesbar ist.

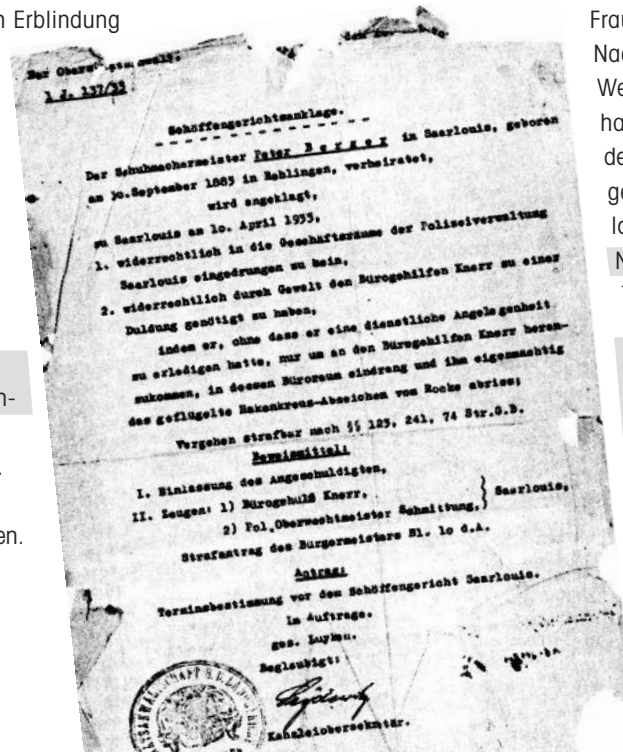
Saarlouis: Ein Schustermeister und ein Polizist widersetzen sich



Peter Berger (geboren 10.09.1883 in Rehlingen, 1945 in Dachau ermordet). Der Schustermeister Peter Berger, bis 1935 Fraktionsvorsitzender der KPD im Saarlouiser Stadtrat und Kreistagsmitglied, der sich schon im März 1933 einem Gerichtsverfahren stellen musste, weil er einem auf der Polizeidienststelle in Saarlouis tätigen Beamten das Hakenkreuz von der Uniform abgerissen hatte, konnte zwar im Januar 1935 nach Frankreich fliehen; als er aber aus Sorge um sein Haus

im Oktober wieder nach Saarlouis zurückkehrte, wurde er gleich verhaftet und auf der Lerchesflur in Saarbrücken inhaftiert. Freigelassen, konnte er jedoch sein Geschäft in der Sonnenstraße wegen Boykotts nicht mehr weiterführen. Obwohl als „politisch unzuverlässig“ erklärt, wurde er zur Wehrmacht eingezogen, aber bereits 1941 wegen Erblindung entlassen. Von der Verhaftungswelle nach dem Attentat vom 20.7.1944 erfasst, kam er zuerst auf die „Goldene Bremm“ und von dort nach Dachau, wo er am 19.3.1945 ermordet wurde.

Einer der Söhne, Nikolaus Berger, seit 1938 inhaftiert, kam im KZ Mauthausen ums Leben. Als Todesursache wurde Nierenversagen angegeben. (Thelen, 2003)



Der 1899 geborene Fritz Ellmer war nach dem Ersten Weltkrieg im Polizeidienst in Dortmund tätig. Verheiratet mit Hella Edelstein, einer Jüdin, und engagiert in der kommunistischen Partei,

emigrierte Ellmer nach der Machtübertragung an Hitler an die noch freie Saar nach Saarlouis. Als kommunistischer Stadtverordneter agitierte er im Vorfeld der Saarabstimmung 1935 gegen den Anschluss des Saargebiets an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Nachdem die Mehrheit der Saarländer jedoch für den Anschluss

votiert hatte, emigrierte Fritz Ellmer mit seiner Frau ein zweites Mal, diesmal nach Frankreich. Nach der Niederlage Frankreichs im Zweiten Weltkrieg wurde das Ehepaar Ellmer 1941 verhaftet. Fritz Ellmer starb im KZ Sachsenhausen, der Totenschein ist auf den 20. Juli 1942 ausgestellt, als Todesursache ist Lungentuberkulose angegeben.

Nikolaus Foss (KPD), Saarlouis, wurde am 16.03.1945 in Dachau hingerichtet.

In Saarlouis wurden 12 Stolpersteine an 6 Orten zur Erinnerung an ermordete Juden und Jüdinnen und an die Antifaschisten Nikolaus und Peter Berger und Fritz Ellmer verlegt.

Saarwellingen: „Jetzt krien die Juden Schläh!“

So lautete die Losung der Saarweller SA am Abend des 9. November 1938. Ein SA-Trupp zerstörte vor einer großen Menge Schaulustiger die Inneneinrichtung und die Fenster der Synagoge. Auf dem jüdischen Friedhof wurden die Grabsteine umgestoßen. SA-Männer drangen in die Wohnungen der Juden ein und zertrümmerten große Teile des Mobiliars und des Geschirrs. Der alte Handelsmann Max Aron wurde niedergeschlagen und blutete aus einer klaffenden Kopfwunde. Am nächsten Morgen wurden alle Juden inhaftiert. In der Nacht zum 13. November zwang man sie, durch ein Spalier feixender Zuschauer einen Bus zu besteigen. Dabei war auch die fast 90jährige Karoline Lazar-Hirsch. Die örtlichen Nazi-Größen hatten eigenmächtig beschlossen, die jüdischen Einwohner ihres Dorfes des Landes zu verweisen. Der



Familie Lazar aus Saarwellingen

68jährige kriegsverwundete und daher gehbehinderte Isidor Worms wurde in den Bus gestoßen: „Nur rein mit Dir, Du dreckiger Judd!“ Der Bus brachte die Juden bis nach Felsberg auf die Gauhöhe. Dort mussten sie aussteigen und wurden gezwungen, in Richtung französische Grenze zu gehen. Die französischen Zöllner ließen sie allerdings nicht passieren. Daher kehrten sie zurück - entweder zu Fuß oder in einem Fahrzeug hilfsbereiter Personen.

Else Lazar, geb. Michel, geriet in das NS-Räderwerk. Am 14. 6. 1938 wurde ihr Ehemann Moses Lazar verhaftet. Sie fuhr zu ihrem Bruder in die Pfalz, erhielt aber keine Aufenthaltsgenehmigung. Nach ihrem Wohnort zurückgekehrt, durfte sie sich nicht mehr auf der Straße zeigen und keine Einkäufe tätigen. In der Nacht zum 9. November 1938 wurde ihr Haus von den Nazis demoliert, Türen und Fenster wurden eingeworfen und die Möbel zerstört. Sie wurden in dem einzigen unzerstört gebliebenen jüdischen Hause eingepfercht, mit fünf anderen Erwachsenen und einem Kind in einem kleinen Raum. Wegen einer Gesichtsentzündung, die sie sich in dieser Zeit zugezogen hatte, musste sie für 14 Tage ins Krankenhaus nach Saarlouis. Da sie keine Mittel besaß, wurde sie genötigt, zur Deckung der Krankenhauskosten ihr zerstörtes

Haus zu verkaufen. Ein Zimmer, das sie sich im Kaufvertrag vorbehalten hatte, wurde ihr verweigert. Am 21.12.1938 wurde ihr Gatte Moses Lazar in Buchenwald erschossen. Für die Deportation nach Gurs wurde sie am 17.10.1940 verhaftet. Ihr Sohn Lothar, der bereits früher nach Frankreich ausgewandert und inzwischen französischer Soldat geworden war, erwirkte 1941 von der Sureté ein Befreiungszertifikat. (Müller / Prediger, Juden in Saarwellingen, S. 93ff).

In Saarwellingen sind für die Zeit des 2. Weltkrieges zwei Lager bekannt: Von 1936-1942/43 ein Lager des Reichsarbeitsdienstes und ein Kriegsgefangenenlager der Firma Dynamit Nobel AG Troisdorf. Unter Einsatz von ZwangsarbeiterInnen aus Osteuropa stellte die Firma, die zu über 45% der IG-Farben gehörte, Sprengstoff für Bergbau und Industrie her.

In Saarwellingen erinnern Stolpersteine an die ermordeten Juden und Jüdinnen. Die Verlegung wurde von dem „Arbeitskreis Stolpersteine“ mit Unterstützung der Gemeinde durchgeführt. Die ehemalige jüdische Schule wurde in Leo Grünfeld Haus (letzter jüdischer Lehrer) umbenannt und dient heute als Gemeindehaus.

Schwalbach: J. B. Schulz und Willi Kiefer: Ein streitbarer Pfarrer und ein Kommunist

Der Lebensweg des Priesters Johannes Bernhard Schulz, der am 3. April 1884 als Sohn des Stationsvorstehers des Bahnhofs Luisenthal geboren wurde, führte über seine schulische Ausbildung in Trier und Saarbrücken zum Theologiestudium nach Trier. Der Trierer Bischof Felix Komm weihte ihn am 12. August 1908 zum Priester.

In Elm unterstrich Pastor Johannes Schulz durch sein Leben und Wirken seine ersten Sorgen mit Blick auf den „im Reich“ aufkeimenden Nationalsozialismus. Das Saargebiet, das in den Jahren seines priesterlichen Wirkens im Bachtal von Deutschland getrennt war, sah Pastor Schulz in eine unheilvolle Zeit schreiten. Das verschwieg er auch in seinen Predigten und in Gesprächen nicht. Und das, obwohl er spürte, dass aus seiner Pfarrei - unter-

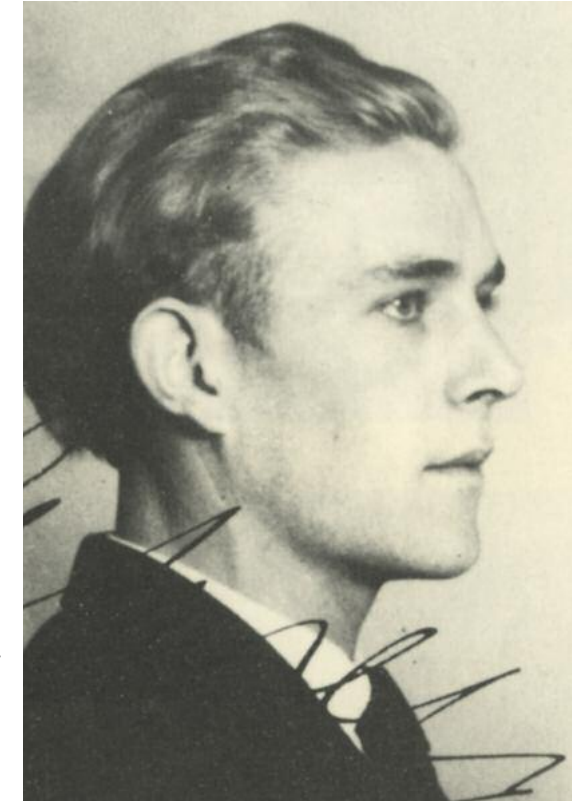


stützt durch eine Nazi-Zelle aus dem benachbarten Griesborn - vielfach versucht wurde, ihn bei den Verwaltungen und sogar bei der bischöflichen Behörde zu verunglimpfen. Schon vor der „Saarabstimmung“ am 13. Januar 1935 stand Pfarrer Schulz bei den Nationalsozialisten auf der Schwarzen Liste. Nach der Versetzung nach Nickenich wurde er verstärkt überwacht und schließlich am 27. Mai 1940 von der Gestapo verhaftet und nach Dachau verbracht. Der Auslöser dieser Aktion war, dass Pfarrer Schulz dem Reichsmarschall Hermann Göring auf der Terrasse einer Ausflugs-gaststätte den „Deutschen Gruß“ versagt hatte. Pfarrer Schulz starb am 19.8.1942 im KZ Dachau (Moll, Helmut: Zeugen für Christus. Paderborn, 1999, S. 577 ff; Zutter / Elsigk).

Willi Kiefer wurde am 09.11.1917 in Griesborn geboren. Dort wohnte er bis zur Emigration. Griesborn war eine Hochburg des Zentrums und der christlichen Gewerkschaft. Für die SPD und KPD war der Ort Diaspora. Willis Mutter war Mitglied der KPD, der Vater war in der SPD aktiv. Der Junge weigerte sich, Mitglied der HJ zu werden und trat in den KJVD (Kommunistischer Jugend Verband Deutschlands) der Bouser Ortsgruppe ein. Im Abstimmungskampf war Willi Kiefer sehr aktiv. Am 23.02.1935 flüchteten Willi und sein Vater Robert Kiefer nach Forbach. Die Mutter hatte schon mit den Geschwistern das Saargebiet verlassen.

Von Forbach aus kam die Familie nach Pamiers / Ariège. Willi Kiefer entging der Inhaftierung, die 1940 alle Emigranten aus dem Pux de Dôme traf. Er flüchtete vor der Gestapo, versteckte sich in den Bergen bei Belgette und schloss sich der Résistance an. Im September 1945 kehrte er an die Saar zurück. (Mallmann / Paul: Das zerplündernde Nein, S. 117 ff)

Nach Johannes Schulz ist ein Platz bei der kath. Kirche benannt. An Willi Kiefer erinnert nichts.



Schmelz: Antifaschisten auf Schmugglerpfaden

Die Grenze zwischen dem Saargebiet und dem Deutschen Reich verlief vor der Saarabstimmung von Schmelz her kommend über den Berg nach Michelbach hinab zwischen der Gastwirtschaft Clemens (später „Kaminstube“) und dem Nachbarhaus hindurch. Die Gastwirtschaft lag auf saarländischem Boden, das Nachbarhaus „Teusch“ stand im Deutschen Reich. Der Wirt Clemens Bernarding, ein bekennender Gegner des Nazi-Regimes, machte seine Gastwirtschaft zu einem Stützpunkt für die Antifaschisten. Organisator der „Grenzarbeit und des Schmuggels“ war Josef Wagner, der sich im Frühjahr 1933 durch einen Sprung aus dem Küchenfenster seiner Wohnung in Lockweiler vor der drohenden Verhaftung retten konnte und bei Altland die Grenze zum Saargebiet überschritt. Er fand im Haus von Ludwig Spang Unterkunft.

Der Grenzverlauf ging von Michelbach den Hang hinauf zum Auschefer Berg (Bammersch). In westlicher Richtung verlief die Grenze zwischen den Zollhäusern in Michelbach in Richtung Geisweilerhof bis zum Großen Lückner. Das Gelände des Geisweilerhofes und die Gemeinde Reimsbach gehörten zum Saargebiet, während Oppen „deutsch“ war. Der bewaldete steile Abhang nach Überlosheim zu war beschwerlich zu gehen, bot aber Schutz für Schmuggelgänge. Über Stock und Stein lief der Weg und damit die Grenze auf Limbach zu. Flugblätter und Zeitungsmaterial wurden von den Schmelzer Antifaschisten bis weit in den Hochwald hineingetragen. Die „Rote Fahne“, das Zentralor-

gan der KPD, das zu dieser Zeit in Saarbrücken gedruckt wurde, gelangte über die Schmuggelpfade über die Grenze ins Reich. Josef Wagner und weitere Antifaschisten organisierten die Herausgabe des „Roten Primstälboten“ und den Transport weiterer illegaler Schriften über die Grenze und die Kontakte zwischen den einzelnen Widerstandsgruppen im Reich und der Bezirksleitung der KPD in Saarbrücken.“

Zwangsarbeit und Konzentrationslager: Auf dem Gelände der heutigen Siedlung Schatterriesch unterhielt der Reichsarbeitsdienst (RAD) ein großes Lager, in dem teilweise für den Wehrmachtsbedarf gearbeitet wurde. Mindestens seit August 1940 befand sich dort auch ein Außenkommando des KZ Hinzert. Die Häftlinge arbeiteten im Bettlinger Steinbruch. Später erweiterte sich das Kontingent der Häftlinge um jüdische Gefangene, die aus anderen Lagern ausgesondert wurden.

Zwischen Hüttersdorf und Körprich (Höhe Hubertushof) befinden sich noch heute Barackenreste eines ehemaligen Lagers des RAD, das später auch als Ostarbeiterlager diente. Nach 1945 wurde hier ein Gedenkstein errichtet, der aber bald wieder entfernt wurde. Über die letzten Tage des Lagers berichtet Maria Croon in ihrem Buch „Die köstliche Mühsal“: „In der Nähe des Dorfes war ein großes Lager mit russischen Kriegsgefangenen. Jeden Tag wankte ein langer Zug dieser entrechteten und halbverhungerten Menschen durch das Dorf zu ihrem Arbeitsplatz. Hohlwangig, manche bis zum Skelett abgemagert, viele barfuß und in Fetzen gehüllt, stolperten sie dahin, ein gespensterhaftes Heer, an der Grenze zwischen einem Elendsdasein und dem Tod“. (Mallmann / Paul. Milieu und Widerstand)

Die Gemeinde Schmelz stellte 2005 ausgangs Hüttersdorf Richtung Körprich einen Gedenkstein auf, der an die Zwangsarbeiter erinnert. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus wurden außerdem 10 Stolpersteine verlegt.

Das Lager Schatterriesch



Überherrn: Eine starke NSDAP und ein Pfarrer in Haft

Die 10. Jahresfeier der Gründung der Ortsgruppe der NSDAP 1937 war die größte politische Demonstration, die das Dorf je erlebt hatte. Ein endloser Zug aus Fußtruppen und motorisierten Verbänden zog sich durch das Dorf, wie die SA-Sturmabteilung. Überherrn nahm für sich den fragwürdigen Ruhm in Anspruch, im Kreis Saarlouis eine der ältesten NSDAP-Ortsgruppen zu sein. 1922/23 gegründet, wurde sie zwar durch das Verbot der Regierungskommission vom 28.2.1924 wieder aufgelöst, führte jedoch in den folgenden Jahren unter der Tarnung eines „Volksbildungsvereins“ ihre illegale Tätigkeit fort. 1927 kam es dann zur erneuten Konstitution einer Parteigruppe und eines SA-Sturmes in Überherrn. Die führende Rolle spielte dabei der Schneider Edmund Speicher, der sich dank seiner früh geknüpften Beziehungen in der Folgezeit zum Uniformlieferanten entwickelte. Der besonderen Grenzlage solcher Gemeinden wie Überherrn widmete die NSDAP des Reiches besondere Aufmerksamkeit. So wurden schon 1933 sogenannte „Heimatabende“ in den Gaudörfern organisiert, wo Studenten reichsdeutscher Universitäten mit Rucksack und Klampfe umherzogen, um das „Goldene Zeitalter“ des Dritten Reiches zu besingen.

Überherrn die Wiege der NSDAP im Kreise Saarlautern

Zur 10-Jahresfeier
der Gründung der Ortsgruppe
vom 6. bis 8. August 1937

Von Edmund Speicher und H. P. Budleitner

Die wenigen Antifaschisten hatten einen schweren Stand. So waren z.B. in Berus bei einer Einwohnerzahl von über 1.000 Bürgern nur drei Personen nicht in der Deutschen Front organisiert. Am 4. 1. 1935 wurde ein Überherrner Antifaschist von einer Horde von 50 Nazis überfallen und durch einen SA-Dolch schwer verletzt, sein Begleiter wurde mit Eisenstangen niedergeschlagen.

1936/37 scheint sich der Überherrner Pfarrer Elgas mehrfach kritisch auf der Kanzel geäußert zu haben. Ein Verhör durch die Gestapo in Saarbrücken blieb vorerst ohne Folgen. 1937 wurde er jedoch nach Koblenz versetzt, wo er 1944 endgültig verhaftet wurde. Er starb nach dem Krieg an den Folgen der KZ-Haft. (Volk, 1989, S.130 ff; Lafontaine, Heimatbuch Überherrn-Altforweiler, Berus, Bisten Band III, S. 138 ff, darin das Tagebuch des Edmund Speicher).

„Auf dem der Fam. von Boch gehörenden Linsler Hof bei Überherrn befand sich ab 1940 ein Arbeitskommando französischer Kriegsgefangener und ab 1941 ein Lager für polnische und sowjetische Zwangsarbeiter/innen. (Quelle: www.erinnert-euch.de)

An Pfarrer Elgas erinnert nichts.

SA Aufmarsch in Überherrn



Wadgassen: Judenfrei und Zwangsarbeit für Röchling

Nikolaus Gothier, der politische Leiter der KPD-Ortsgruppe Wadgassen, hielt nach der Rückgliederung des Saargebiets 1935 an Nazi-Deutschland noch regen Kontakt zu der Abschnittsleitung der KPD in Forbach. Treffpunkt und Materialübergabe war in Petite-Rosselle. Er wurde am 4.1.1940 von der Gestapo in Thüringen verhaftet und zu zwei Jahren Haft verurteilt. Nach der Haft wurde er nach Dachau geschickt. Im März 1945 erschossen ihn SS-Leute auf dem Todesmarsch nach Bergen-Belsen.

Die letzten Juden wurden nach Gurs deportiert. Im Gemeindebezirk Wadgassen lebten 1935 nur neun Juden. In der Gestapo-Liste zur Massendeportation am 22.10.1940 nach Gurs finden sich die Namen einer Familie aus Differten. Bis zum Tag ihrer Verschleppung wohnten Sigmund (geb. 21.3.1891) und Fanny Schwarz (geb. 19.1.1890) mit ihrer Tochter Irma (geb. 23.1.1922) in einem „Judenhaus“ in Wadgassen in der Bergstr. 33. Am 14.8.1942 wurden Fanny und Sigmund Schwarz mit dem "Abschub Nr. 19" von Drancy aus nach Auschwitz transportiert, wo sie von der Rampe direkt ins Gas gezwungen wurden. Sally Nußbaum kam schon in Frankreich im Lager Rivesaltes am 7.7.1941 ums Leben. Siegfried Schwarz (geb. 14.3.1925 in Differten) ist verschollen.

Zwangsarbeiterlager in Hostenbach und Differten: Dem ehemals Röchlingschen Blechwalzwerk in Hostenbach war in den Jahren 1943 bis zur Evakuierung im Oktober 1944 ein Zwangsarbeiterlager für ca. 50 sowjetische Deportierte angeschlossen. Alliierte Unterlagen aus der Zeit nach 1945 lokalisierten es in der Bahnhofstr. 10. Außer diesen gesicherten Angaben ist nichts Näheres

über dieses Lager bekannt. Recherchen vor Ort gestalten sich schwierig, weil Teile des Betriebsgeländes in den letzten Kriegsmontaten durch Bombardement vollständig zerstört wurden. In der alten Schule Differten war seit 1940 ein Lager für ca. 40 französische Kriegsgefangene, die später durch italienische Militärinternierte, sogenannte „Badoglio-Italiener“, ersetzt wurden. Sie wurden als Rottenarbeiter an der Bahnstrecke beschäftigt. Im ehemaligen Gasthaus Dichner (heute Kreissparkasse) waren etwa

50 italienische Zwangsarbeiter untergebracht. Sie kamen aus einem Lager für italienische Zivilinternierte in Frankreich (wahrscheinlich handelte es sich um italienische Antifaschisten oder auch Spanienkämpfer). Sie wurden in Saarlouis zu Bau- und Aufräumarbeiten eingesetzt. In Differten waren ab 1942/43 etwa 70-80 sowjetische Frauen im Gasthaus Eberhard Zipp (später „Zum Tripser“) untergebracht (Volk, 1989, S.134)

An die ZwangsarbeiterInnen und an Nikolaus Gothier erinnert in Wadgassen nichts.



Die alte Schule in Differten

Wallerfangen: Zwangsarbeiterlager auf dem Gau

1940/41 errichteten die Nazis auf der Fläche des heutigen Kirmesplatzes in Gisingen ein Zwangsarbeiterlager der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Das Lager bestand aus vier Wohnbaracken, einer Baracke mit den sanitären Einrichtungen und einer großen Baracke, in welcher sich die Wohnung des Lagerleiters, die Küche und ein kleiner Saal befanden.

Von 1942 bis 1944 „wohnten“ hier etwa 200 Zwangsarbeiter, hauptsächlich Polen, Italiener und Franzosen. Der Lagerleiter hieß Nickemann. Vom Gisinger Lager mit verwaltet und mitversorgt wurden das kleinere Barackenlager in Ittersdorf, an der Bedersdorferstraße gelegen, sowie ein Lager in Hemmersdorf. Die Insassen waren „Freiarbeiter“ oder „Freigänger“, d.h. sie arbeiteten tagsüber vor allem bei Bauern, in Handwerksbetrieben und nahegelegenen Unternehmen. Sie kehrten abends ins Lager zurück. Eine Bewachung gab es nicht.

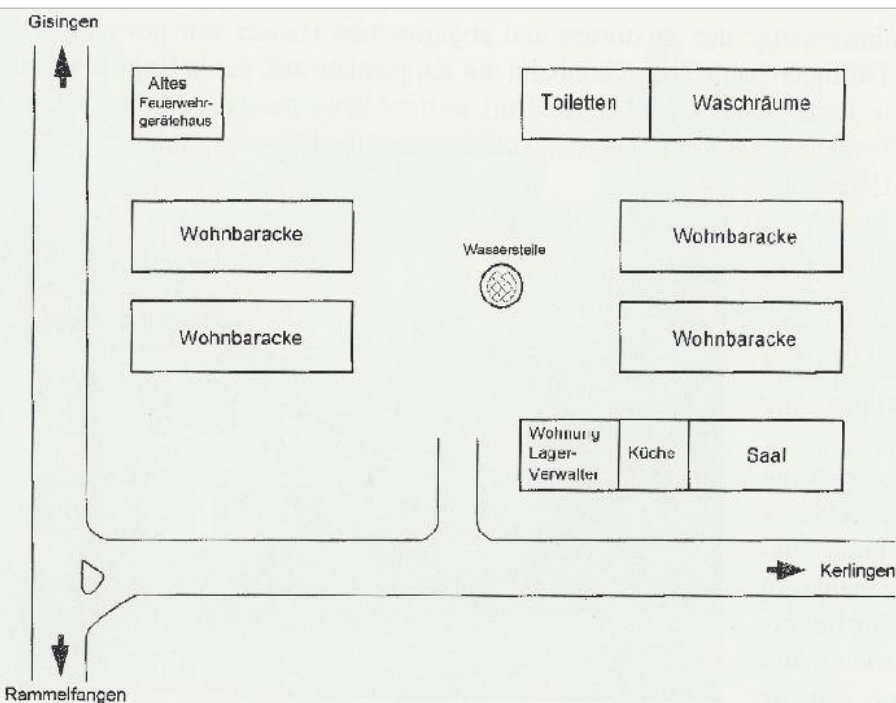
Im Ittersdorfer DAF-Lager wurden im Oktober 1944 etwa 100 Kriegsgefangene, die meisten davon Russen, interniert. Sie waren



mit zurückweichender Ostfront aus ihren bisherigen Lagern evakuiert worden. Die Zwangsarbeiter des Gisinger Lagers und die Gefangenen des Ittersdorfer Lagers wurden 1944 zusammen mit deutschen Arbeitskräften aus Mainfranken und der Pfalz zu Schanzarbeiten eingesetzt. Im Raum Ittersdorf waren es 300, in Gisingen 263 Mann, die über 45 Tage ohne Ruhetag schanzten, d.h. Schützen- und Panzergräben ausheben mussten. Die Arbeits- und Lebensbedingungen waren unerträglich geworden. Aus einem Bericht des Lagerleiters geht hervor, dass die Zustände im Lager zunehmend schlechter wurden. Zerrissene Kleidung, schlechte Ausrüstung, Verlausion, Fehlen von Heizmaterial

und Decken bei herannahendem Winter führten häufig zur Flucht und vermehrten Versuchen, sich durch Krankmeldung oder durch Verstecken in den Unterkünften den Schanzarbeiten zu entziehen. „Die im katholischen Vereinshaus in Wallerfangen untergebrachten französischen Gefangenen (etwa 80) wurden 1943 nach Ihn verlegt. Dort waren in einem Barackenlager an der Kreuzung Dorfstraße / Hauptverkehrsstraße (Niedaltdorf / Leidingen) etwa 200 Gefangene einquartiert.“ (Kremer, Wolfgang: Gisingen – Unser Dorf und seine Geschichte S. 120 f; Volk, 1989)

An dem Ort des Zwangsarbeiterlagers, der Ausgangspunkt des Wanderweges „Der Gisinger“ ist, erinnert nichts daran. Es gibt aber noch Fundamentreste. Auf der Internetseite des Landkreises Saarlouis befindet sich ein Hinweis auf das Lager.



Plan des DAF-Lagers

Unsere Quellen & ein Dankeschön

Wir haben nicht bei Null angefangen, sondern konnten auf die Vorarbeit von Wissenschaftlern, Heimatforschern u.a. zurückgreifen. Bei unseren Recherchen in 2012 erhielten wir vielfache Hilfe und Unterstützung, ohne die diese Publikation nicht möglich gewesen wäre. Besondern bedanken wir uns bei:

Klaus Kessler, dem ehemaligen saarländischen Kultusminister, der durch sein Wirken erheblich dazu beigetragen hat, dass diese Publikation realisiert werden konnte.

Patric Bies, der uns unterschiedliche Dokumente aus dem Nachlass und Archiv seines Vaters, des Historikers Dr. Luitwin Bies, zur Verfügung stellte.

Saarländischer Flüchtlingsrat, aus dessen Reihen wir immer wieder ermuntert wurden, das Projekt, trotz Schwierigkeiten bei der Realisierung, nicht aufzugeben.

Ernst Rudolf Ollinger und Dirk Hübschen von der Stabsstelle Jugend- und Familienpolitik im Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, die sich engagiert für die finanzielle Grundausrüstung zur Erstellung dieser Publikation (incl. Recherche) einsetzten.

Dr. Stephan Peter und Dr. Brunhilde Peter, die mit ihrem Wirken dafür gesorgt haben, dass das Schweigen um die vertriebene Dillinger Jüdin Hannelore Baron (geb. Alexander) etwas aufgebrochen wurde. Stephan Peter: „Ich bin für eine Gedenktafel mit eingebautem Spiegel an der Wand der Hüttenwerkstr. 9. Da wäre jeder Betrachter gezwungen, auch sich selbst zu sehen. Zu fragen, was hat das mit mir als Dillinger zu tun? Warum hat sich nie jemand aus der großen Menge geoutet, die dort in der Reichkristallnacht zugegen und zu Gange waren?“ (19.11.2012, E-Mail).

Michael Rass, Losheim am See, für die zeitintensive Unterstützung bei der Bildbearbeitung.

Hermann Conrad aus Rehlingen-Siersburg, der zur Wahrung der Erinnerung Reste der Synagoge in seinem Garten aufgebaut hat.

Dieter Lorig, Nalbach-Körprich, Autor mehrerer Artikel über den Widerstand gegen die Nazis im Nalbacher Tal.

Jörg Wilbois, Lebach-Steinbach

Hanno Krisam, Rehlingen-Siersburg

Monika Rappenecker, KEB Freiburg

Wolfgang Kremer, Wallerfangen - Gisingen

Inge Plettenberg für ihre Mithilfe und vor allem für ihre Publikationen und (TV-)Filme zur regionalgeschichtlichen Dimension des NS-Terrors und Widerstandes vor der „saarländischen Haustür“.

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes e.V., die unter Federführung ihres Vorsitzenden, Prof. Dr. Herbert Jochum, u.a. die Geschichte der jüdischen Friedhöfe im Saarland aufgearbeitet und dokumentiert hat.

www.erinnert-euch.de: Saarländische Erinnerungsorte, Gedenkstätten über Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit; ein Projekt des Landesjugendrings Saar e.V.

Auf der Homepage der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem gibt es detaillierte Informationen über ermordete Juden und Jüdinnen aus allen betroffenen saarländischen Dörfern und Städten. Insgesamt lassen sich dort Informationen über drei Millionen Opfer der Shoa recherchieren:

www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.

Saarland / Landkreis Saarlouis:

Aktion 3.Welt Saar (Hg.): Gegen das Vergessen, Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Merzig-Wadern, Losheim am See, 2010.

Arbeit und Kultur (Hg.): Für und Wider, Lieder und Chöre zur Saarabstimmung 1935, Saarbrücken, 1999.

Balk, Theodor: Hier spricht die Saar, St. Ingbert, 1984. 1. Aufl. 1934

„Der Fanatiker der Wahrheit“ (Gustav Regler) lässt in seiner literarischen wie journalistischen Meisterleistung alle zu Wort kommen: Bauern, Priester und Arbeiter, den Deutschnationalen und Stahlindustriellen Hermann Röchling, den mächtigsten Hitlerfreund an der Saar aber auch die Nazigegner Johannes Hoffmann (Katholik), Max Braun (Sozialdemokrat), Fritz Pfordt (Kommunist). Balk (1900-1974), der mit richtigem Namen Dragutin Fodor hieß und Arzt war, zeigt, wie nahe ein demokratischer saarländischer Sonderweg 1935 lag.

Benz, Wolfgang; Königseder, Angelika (Hg.): Hinzert. Das Konzentrationslager Hinzert und seine Außenlager. München, 2008.

Bies, Luitwin; Bernhard, Horst (Hg.): Saarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt, vertrieben, ermordet. Saarbrücken, 2004

Busemann, Wilfried: Wiedergutmachung als Pflichtübung? Zur Wahrnehmung der Opfer des Nationalsozialismus an der Saar seit 1946. In: Hudemann, Rainer (Hg.): Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945 - 1960. St. Ingbert, 1997, S. 401–412.

Ein interessanter Aufsatz über die Vergangenheitsbewältigung im Saarland. Der Autor stellt fest, dass eine Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur nicht mit offenem Visier geführt wurde.

Gittig,Heinz: Illegale antifaschistische Tarnschriften 1933–1945, Frankfurt/Main 1971.

Gräbner, Dieter; Bies, Luitwin: Ich sterbe ruhig und mutig. Josef Wagner. Bergmann, Kommunist, Widerstandskämpfer. Saarbrücken, 2010.

Die Autoren schildern den Lebensweg und das Schicksal von Josef Wagner. Über die verschiedenen Stationen seines Lebens werden Dokumente und Berichte von Überlebenden zusammengetragen.

Krämer, Hans-Henning; Plettenberg, Inge: Feind schafft mit. Ausländische Arbeitskräfte im Saarland während des 2. Weltkrieges. Ottweiler, 1992.

Ein Blick auf die Zwangsarbeiter im Saarland im 2. WK. Vor allem an Quellen aus den Kohle- und Stahlbetrieben entlang Dillingen-Saarlouis-Saarbrücken werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in den Blick gerückt. Dem Projekt stand die detailreiche Diplomarbeit des Autors zur Verfügung.

Küppers, Heinrich: Johannes Hoffmann (1890-1967). Biographie eines Deutschen. Düsseldorf, 2008.

Mallmann, Klaus-Michael; Paul, Gerhard: Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler. Bonn, 1989. (Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935-1945, Band 1; Milieu und Widerstand, Band 3).

Müller, Werner; Prediger, Alois: Juden in Saarwellingen, Saarwellingen 1989.

Paul Gerhard: Max Braun, Eine politische Biographie. St. Ingbert, 1987.

Peter, Stephan: Hannelore Alexander. In: Bridging the Gap. Personal Stories of a trans-Atlantic civil society advocate (Broschüre). Minneapolis, Minnesota/USA, 2008, S. 59-63.

Prediger, Alois: Reichspogromnacht und „Judenfrage“. Anriss für eine Erinnerung und Wertung mit Hilfe zeitgenössischer Quellen. In: Unsere Heimat Jg. 13, Heft 3/4/1988, S.73 ff).

Rudnick, Heinrich: Nachforschungen über das weitere Schicksal der am 22. 10. 1940 aus dem Saarland nach Gurs verschickten Juden und der Träger des Judensterns im Saarland. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 1. Jg. 1975, S. 337 ff.

Schwer, Edgar: Unbeugsam bis zum Tod in Dachau. Märtyrerpriester Wilhelm Caroli. In: Unsere Heimat Jg. 32, Heft 4/2007, S. 144 ff.

Schock, Ralph (Hg.): Haltet die Saar, Genossen! Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935. Berlin, 1984. Was haben Bertolt Brecht, Golo, Thomas, Klaus und Heinrich Mann, Gustav Regler oder Kurt Tucholsky zur Saarabstimmung 1935 in die Waagschale geworfen?

Schlehofer, Franz; Warnking, Rudolf; Gestier, Markus (Hg.): Am Rande des Hitlerkrieges. Tagebuchblätter von Johannes Hoffmann. Blieskastel, 2005.

Stiftung Demokratie Saarland (Hg.): Wir haben Glück gehabt, sonst wären wir nicht mehr da. Juden aus dem Saarland erzählen; Videodokumentation auf DVD. Saarbrücken, 2002.

Thelen, Adele: Glück am Abgrund. Saarbrücken, 2003. In diesem Lebenlauf einer Zeitzeugin beschreibt die Tochter von Peter Berger das Leben ihrer Familie

Tascher, Gisela: Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956, Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland. Paderborn, 2010.

Volk, Hermann: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Saarland. Köln, 1990.

Wagner, Eberhard: Marpingen und der Kreis St. Wendel unter dem Hakenkreuz - Ein alternatives Heimatbuch. St. Ingbert, 2008

Wiehn, Erhard R. (Hg): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte Abschiebung der badischen und saarpfälzischen Juden in das Französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. Konstanz, 1990.

Zutter, Albrecht; Elsigk, Richard: Weil er Göring nicht grüßte – Das Schicksal des saarländischen Pfarrers Johannes Schulz. St. Ingbert, o.D.

Übersicht Nationalsozialismus

Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933 – 1939; die Jahre der Vernichtung 1939 - 1945. München, 2007.

Detailliert wird die NS-Geschichte aus jüdischer Perspektive erzählt. Bekannte Daten und Fakten werden neu bewertet.

Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Hamburg, 2006.

Overy, Richard: Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbek, 2002.

Der britische Militärhistoriker erklärt in dem spannend geschriebenen Buch, warum der Sieg der Alliierten (USA, Sowjetunion, Großbritannien, Frankreich) gegen die Nazis nicht zwangsläufig war, sondern oft am seidenen Faden hing.

Jüdischer Widerstand 1933-1945

Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden in Europa 1933-1945. Erfstadt, 2004.

Eine Dokumentation des jüdischen Widerstandes gegen das Naziregime. Das Buch ist der Nachweis, dass die Juden sich nicht „wie Schafe zur Schlachtbank“ führen ließen, sondern aktiv Widerstand gegen die eigene Vernichtung leisteten.

Strobl, Ingrid: "Sag nie, du gehst den letzten Weg". Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besetzung. Frankfurt am Main, 1995.

Der Titel des Buches ist dem jiddischen Partisanenlied „Zog nit keynmol az du geyst dem leztn Veg“ entliehen, welches die Hymne der Partisanen in und um das Wilnaer Ghetto gewesen ist.

Perrault, Gilles: Auf den Spuren der Roten Kapelle. Wien, 1990 (deutsche Erstausgabe: Reinbek 1969).

Das Standardwerk über die größte Widerstandsorganisation gegen die Nazis, die als Netzwerk europaweit arbeitete. Im Mittelpunkt steht Leopold Trepper (1904-1982), der Grand Chef des „politischen Orchesters“, ein polnischer Jude und Kommunist. Und das Buch beschreibt den Antisemitismus, dem der Kommunist Trepper nach dem Zweiten Weltkrieg im kommunistisch regierten Polen ausgesetzt war. Er wird inhaftiert, kommt nach Protesten frei und darf 1972 in den sicheren Hafen Israel ausreisen, wo er bis zu seinem Tod lebt.

Die genannten Bücher sind zum Teil in der Bibliothek der Aktion 3.Welt Saar kostenlos ausleihbar.

Was folgt daraus für die Zukunft - vier Vorschläge:

1. Einheitliche Beschilderung von Lernorten der Erinnerung

Bei unseren Recherchen im Landkreis Saarlouis ist uns aufgefallen, dass es viele Menschen gibt, die in einzelnen Orten mit großem persönlichen Einsatz wichtige Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit geleistet haben und es weiterhin tun. Was fehlt, ist eine einheitliche Beschilderung der schon bestehenden Orte des Erinnerns und der noch zu schaffenden Orte des Erinnerns. Erinnerung muss, wenn sie denn ehrlich gemeint ist, wahrnehmbar im öffentlichen Raum und im Internet, quasi in der Mitte der Gesellschaft und nicht in einer Nische, stattfinden.

2. Der Zwangsarbeiter gedenken

An vielen Orten im Landkreis Saarlouis waren Zwangsarbeiterlager. Es sollte möglich sein, an diesen Stellen und in der jeweiligen Kommune sowohl im Straßenbild wie auf der kommunalen Internetseite daran zu erinnern, zum Beispiel durch Hinweistafeln, erläuternde Darstellungen. Dazu bieten wir unsere Mitarbeit an.

3. Johannes Hoffmann – Die schwierige Erinnerung an den Nazi-gegner Johannes Hoffmann

Auf dem Friedhof Neue Welt in Saarlouis-Beaumarais liegt der überzeugte Katholik, Nazigegner und erste saarländische Ministerpräsident Johannes Hoffmann (1890-1967) begraben. In Saarlouis gibt es ein kleines Wohngebiet „Johannes-Hoffmann-Viertel“. Das wars. Sonst erinnert im Landkreis Saarlouis nichts an ihn. Warum eigentlich?

4. Mit einem Wanderweg Geschichte erfahrbar machen

Was spricht denn dagegen, bei der NS-Erinnerungsarbeit neue Wege zu beschreiten? Angelehnt an die Darstellung auf Seite 18 „Antifaschisten auf Schmugglerpfaden“ könnten doch hier Landschaft & Geschichte gleichermaßen erfahrbar gemacht werden durch die Anlage eines Wanderweges. Zusätzlich regen wir an, die Orte der Erinnerung als LERNorte der Erinnerung zu begreifen und sie miteinander zu verbinden. So wie es sinnvoll ist,

Wanderwege zu konzipieren und damit Landschaft erfahrbar zu machen, so ist es auch sinnvoll, mittels Lernorten der Erinnerung Geschichte zu begreifen. Dazu bieten wir unsere Mitarbeit an.

Bildnachweise:

- S.4: Karte: Hans Georg Schneider
- S.5: Aufmarsch der HJ-Saarlouis: Kreisarchiv Saarlouis
- S.6: Antifaschisten Bous: Landesarchiv des Saarlandes
- S.7: Lager Gurs: Ilse Noel, Kehl
- S.8: Synagoge Nalbach: Kreisarchiv Saarlouis; Synagoge Saarlouis: Stadtarchiv Saarlouis; Gedenkstein Dillingen: Aktion 3.Welt Saar; Synagoge Rehlingen: Hans-Peter Klauck
- S.11: Jakob Burger: Josef Burger (Dietz Verlag); Hannelore Baron: Privatarchiv Stephan Peter, Dillingen
- S.12: Grabsteine: Aktion 3.Welt Saar
- S.13: Zwangsarbeiterlager: Inge Plettenberg
- S.14: Portraits: Dieter Lorig
- S.15: Portrait J. P. Wilbois: Jörg Wilbois Lebach
- S.16: Peter Berger, Fritz Ellmer, Faksmile: alle Stadtarchiv Saarlouis
- S.17: Familie Lazar: Gemeinde Saarwellingen
- S.18: Lager Schattertriesch: Inge Plettenberg
- S.19: Straßenschild: Aktion 3.Welt Saar / Willi Kiefer: Willi Kiefer (Dietz Verlag)
- S.20: SA-Aufmarsch, Überherrn: Walter Oehling, Altforweiler
- S.21: Alte Schule Differten: Landesinstitut für Pädagogik und Medien
- S.22: Skizze: Wolfgang Kremer, Heimat Gisingen, 2005
Parkplatz: Aktion 3.Welt Saar

Die Herausgeber haben sich nach Kräften bemüht, die Rechteinhaber der gezeigten Fotos ausfindig zu machen. Leider ist es nicht in allen Fällen gelungen. Rechteinhaber, die sich in den Abbildungen wiederfinden, werden gebeten, sich an die Herausgeber zu wenden.



Die Aktion 3.Welt Saar strebt eine Welt an, in der jeder Mensch frei von Armut, Existenznot und Unterdrückung nach seinen Vorstellungen leben kann. Zentrales Ziel ist deshalb soziale Gerechtigkeit und

ein gleichberechtigter Zugriff zu den materiellen und kulturellen Ressourcen einer Gesellschaft. Weil sie sich nicht anmaßt, andere zu entwickeln, hat sie kein Projekt in der so genannten 3.Welt. Ihr Projektgebiet heißt Deutschland. Als allgemeinpolitische Organisation äußert sie sich zu Themen wie neoliberale Globalisierung, Ökologie, Ernährung, Hunger, Saatgut, Energie, Pop-Kultur, Asyl, Rassismus, Islamismus und dem neuen wie alten Antisemitismus. Zu diesen Themen koordiniert und vernetzt sie Menschen und Gruppen, organisiert Veranstaltungen, stellt ReferentInnen und veröffentlicht ihre Recherchen.

Eine Bitte in eigener Sache:

Unabhängige politische Bildungsarbeit verlangt unabhängige Förderung. Wenn Ihnen unsere Arbeit zusagt, laden wir Sie ein, Fördermitglied zu werden. Unabhängigkeit gibt es nicht zum Nulltarif. Ein Eintrittsformular finden Sie unter: www.a3wsaar.de oder wir senden es Ihnen gerne zu. Den Beitrag bestimmen sie.

- **Sie möchten die Publikation** gerne Bekannten und Freunden geben oder sie öffentlich auslegen? Gerne, wir freuen uns auf Ihre Bestellung und senden Ihnen kostenlos Exemplare zu.
- **Zum gleichen Thema hat die Aktion 3.Welt Saar** eine Publikation zum Kreis Merzig-Wadern veröffentlicht.
- **Sie möchten eine Veranstaltung** oder Diskussionsrunde zum Thema der Broschüre organisieren? Laden Sie uns ein.
- **Sie möchten regelmäßig neue Informationen** über die Aktion 3.Welt Saar und die Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V.? Abonnieren Sie unseren E-Mail-Newsletter.
- **Sie möchten etwas spenden?** Unser Spendenkonto: Aktion 3.Welt Saar, Stichwort: Broschüre Saarlouis Postbank Saarbrücken, Kto. Nr.: 1510663 BLZ: 590 100 66 Die Spenden werden unter den Herausgeber aufgeteilt.



Die Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis ist Trägerin des Kreisarchivs Saarlouis / Zentrum für Familienforschung. Wir beschäftigen uns mit Familienkunde und regionalgeschichtlichen Themen. Dazu unterhalten wir eine der umfangreichsten Sammlungen zur Familien- und Heimatkunde des Saarlandes, Lothringens, Luxemburgs und von Rheinland-Pfalz. Unsere Quartalszeitschrift „Unsere Heimat“ enthält Beiträge aus zahlreichen historischen Lebensbereichen und berichtet über verschiedene Kulturzeugnisse. Zusätzlich liefert sie aktuelle Informationen zur Familienkunde. Wir bieten Forschungshilfe zur Familienkunde, Fachvorträge, Exkursionen und Publikationen zur Genealogie im Landkreis Saarlouis.

Sie erreichen uns und unser Archiv im Landratsamt Saarlouis (Kreisständehaus), Kaiser-Wilhelm-Str. 4-6, 66740 Saarlouis, geöffnet: Mo, Di, Do, Fr 14-17 Uhr

Sie erreichen uns und unser Archiv im Landratsamt Saarlouis (Kreissständehaus), Kaiser-Wilhelm-Str. 4-6, 66740 Saarlouis, geöffnet: Mo, Di, Do, Fr 14-17 Uhr

Herausgeber:

Aktion 3.Welt Saar, Weiskirchener Str. 24, 66679 Losheim am See, Telefon 06872 / 9930-56, mail@a3wsaar.de, www.a3wsaar.de

Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V. Kreisarchiv Saarlouis, Kaiser-Wilhelm-Str. 4-6, 66740 Saarlouis, Telefon 06831 / 444 – 425, heimatkunde@vfh-saarlouis.de, www.vfh-saarlouis.de

Unsere Sponsoren:

Die Mitglieder der beiden Herausgeber, die den größten Anteil am Zustandekommen der Publikation haben

Das Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, ohne dessen Unterstützung das Projekt zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

